

schließlich in das Register gehört, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß obige Anordnung richtiger und auch dem allgemeinen Brauche entsprechend lauten müßte:

- Zeitschrift für die Behandlung Schwachsiniger,
 — der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte,
 — für romanische Philologie,
 — für den evangelischen Religionsunterricht,
 — des Vereins für rheinische und westfälische Geschichte,
 wobei unter Umständen selbst dritte und vierte Stichwörter in Betracht kommen würden.

3. daß die Vornamen durchweg abgekürzt sind. Die Wiedergabe der vollen Namen, wie sie auf den Titeln stehen, halten wir für ein bibliographisches Erfordernis allerersten Ranges und im Grunde eigentlich für selbstverständlich. Ihr Fehlen erscheint uns im Interesse der Bücherfreunde und der Bibliotheken bedenklich. Die Verlagshandlung hätte es sogar in der Hand, auf den Titeln nicht ausgeschriebene oder völlig fehlende Vornamen durch Rückfragen bei den betreffenden Verlegern zu ergänzen, während sich die Benutzer, voran die Bibliothekare, mit deren nachträglicher Feststellung erst lange abmühen müssen, ohne daß sie mitunter überhaupt zum Ziele gelangen.

Das Register ist von Adolf Schäfer zusammengestellt. Voran steht (in alphabetischer Reihenfolge) immer das Stichwort des Buches, dann folgt der Name seines Verfassers, z. B. Abendläuten: Hansjakob, H. Liegt über einen Gegenstand mehr Literatur vor, so wird diese unter dem Hauptstichwort zusammengestellt. Zahlreiche Verweise dienen zum Auffinden der unter anderen Stichwörtern untergebrachten, sachlich zugehörigen Literatur. So wird bei Liebe verwiesen auf Amour, Erotik, Geschlechtswesen, Glaube, Bewe, Biewe, Love, Minne u. dergl. Stichproben haben uns durchweg gezeigt, mit wieviel Sorgfalt und Sachkenntnis hierbei verfahren ist. Und wenn die Erfahrung gelehrt hat, daß der Bibliograph sich bei einem Sachregister mit Verweisen nicht genug tun kann, so wollen wir wünschen, daß der Grundsatz möglichst zahlreicher Hinweise, wie er in dem vorliegenden Register redlich befolgt ist, auch in den zukünftig erscheinenden Registern nie eine Einschränkung, eher, wenn es sein muß, eine Erweiterung erfahren möge. Schließlich findet selbst ein auf den ersten Blick überflüssiger Rückweis eines Tags noch immer seinen dankbaren Sucher.

A. Gräsel.

Das Buchgewerbe und die Wissenschaft.

Vortrag, gehalten im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig

von Herrn Professor Dr. R. Focke,

Direktor der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen.

Wenn die bisher vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstalteten Vorträge mehr dazu gedient hätten, die Hörer über die technische und künstlerische Entwicklung des Buchgewerbes zu unterrichten — so führte der Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins Herr Dr. Volkmann aus, bevor er dem Redner des Abends das Wort erteilte —, so sei der diesjährige Vortragszyklus dazu ausersehen, die besonderen Verhältnisse des Buchgewerbes von einer höhern Warte, von weitem Gesichtspunkten aus zu beleuchten. Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins habe sich dazu veranlaßt gesehen, in der Überzeugung, daß genügend Anregungen hinsichtlich des Technischen und Künstlerischen für die Ausgestaltung des Buchs gegeben worden seien und daß der Wunsch nahe liege, in dieser Richtung nunmehr eine Periode der Ruhe eintreten zu sehen, die weitere Entwicklung zunächst sich selbst zu überlassen und abzuwarten.

Herr Professor Dr. Focke wies im Eingang seines Vortrags darauf hin, daß die ganze Tragweite der Erfindung jenes Mannes, dessen Name diese Halle trüge, in der zu sprechen er die Ehre habe, in ihrem vollen Umfang noch nicht ermessen worden sei. Diese Tat müsse dem vorbehalten bleiben, der es unternehme, eine nach jeder Hinsicht erschöpfende Darstellung der Buchdruckerkunst zu geben.

Der moderne Mensch, der für die Kultur erzogen sei und überwältigt vor der Fülle der Vertriebsmittel stehe, sehe sich genötigt, um eine richtige Schätzung des gestaltenreichen Kulturbildes zu gewinnen, das ihm die Gegenwart biete, zu einfachern Verhältnissen einer rückliegenden Zeit seinen Blick zu lenken. Für eine solche Betrachtung sei es gewiß ein richtiger Gedanke, die Wechselbeziehungen zwischen Buchgewerbe und Kultur sich klar zu machen. Hierzu wäre es nötig, zunächst den Begriff festzulegen: was Kultur sei. Als Kultur sei anzusehen die Bändigung des rohen Triebens, die Erhebung des Menschen aus dem Naturzustand zu einem höhern sittlichen Leben, also die Beziehungen zu finden zu wirtschaftlichen, technischen, künstlerischen, wissenschaftlichen, sittlichen und religiösen Bestrebungen. Je mehr die Kultur fortschreite, um so mehr ändere sie die Anschauungen.

Bei der Frage: Wie verhält sich die Kultur zum Buchgewerbe? führte der Vortragende aus, daß, wenn hierbei von einem »Gewerbe« gesprochen würde, doch keineswegs nur eine Veredelung der Rohstoffe in Betracht komme, vielmehr auch ein umfangreicher Handelsbetrieb hierbei zu berücksichtigen wäre; andernfalls könnte mit gleichem Recht von einer Buchindustrie gesprochen werden. Das Buchgewerbe wurzele in seiner literarischen Bedeutung, in dem Ausdruck, den das sittliche Wollen, der wissenschaftliche Sinn, das künstlerische Empfinden bedinge. Buch und Bild seien die Mittel, um Kultur zu verbreiten, ihr letzter Endzweck also ein rein idealer. Mit vollem Recht spräche man daher von einer Buchdruckerkunst.

Ungeachtet dieser Erkenntnis gingen die Meinungen über Wert und Charakter der Buchdruckerkunst noch immer weit auseinander. Während die einen der Meinung seien, daß ihr Wesen gleichbedeutend sei etwa mit der Erfindung der Uhr und daß Erfinden nichts weiter sei als ein fortgesetzter Denkprozeß, verträten andre die Ansicht, daß das Werk Gutenbergs die Schöpfung des Genies bedeute, die Tat eines geistig ganz hervorragenden Mannes, die auf gleicher Stufe stehe mit dem Werk eines großen Künstlers oder Gelehrten. Mit dieser Erfindung habe sich Gutenberg weit über seine Zeit erhoben. Daß selbst Erfinden unter Umständen nicht bloß reine Verstandestätigkeit sei, die nach einem System arbeite, gehe daraus hervor, daß der große Erfinder Edison mit einem ansehnlichen Stabe von Mitarbeitern seit Jahren daran arbeite, einen praktisch gut verwendbaren Akkumulator herzustellen, was ihm bislang noch immer nicht gelungen sei. Das Ingenium falle daher auch beim Erfinden sehr ins Gewicht. Es wäre falsch, wollte man sich Gutenberg als einen gewöhnlichen Handwerker denken. Als geborener Junker und Angehöriger der patri- zischen Gesellschaftskreise, aus altem Mainzer Adelsgeschlecht gebürtig, war er ein Mann von abgeschlossener Bildung, der, als ihm in der Stille der Straßburger Klostermauern der Gedanke zum Drucken mit beweglichen Lettern gekommen war und er sein Werk in Mainz vollendet hatte, die eigentliche Ausführung seinen Gehilfen überließ. Noch heute sei der bleierne Buchstabe derselbe wie vor vierhundert Jahren. Anfänglich sei nur das Justieren vielleicht noch unvollkommen gewesen, doch schon nach wenigen Jahren von Gutenberg ebenso trefflich ausgeführt worden wie jetzt. Wenn das Drucken eine so einfache, selbstverständliche Sache